



**CORNELIUS CASTORIADIS**

**Philosophie, Demokratie,  
Poiesis**

**Ausgewählte Schriften, Band 4**

**Herausgegeben von**

**Michael Halfbrodt und Harald Wolf**

**Übersetzt von Michael Halfbrodt**



**Verlag Edition AV**







# **Philosophie, Demokratie, Poiesis**



CIP-Titelaufnahme der deutschen Bibliothek:

Castoriadis, Cornelius; Philosophie, Demokratie, Poesis. Ausgewählte Schriften,  
Band 4 – Herausgegeben von Michael Halfbrodt und Harald Wolf.

Übersetzt von Michael Halfbrodt.

Auflage 1. Tsd., Lich/ Hessen, Verlag Edition AV

ISBN 978-3-86841-063-1

Copyright der Originaltexte:

© Editions du Seuil, 1986 pour «Domaines de l'homme. Les carrefours du labyrinthe II»

© Editions du Seuil, 1990 pour «Le monde morcelé. Les carrefours du labyrinthe III»

© Editions du Seuil, 1990 pour «La montée de l'insignifiance. Les carrefours du  
labyrinthe IV»

© Editions du Seuil, 1990 pour «Figures du pensable. Les carrefours du labyrinthe IV»

© Editions du Seuil, 1997 pour «Fait et à faire. Les carrefours du labyrinthe V»

© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe

by Verlag Edition AV, Lich / Hessen

Alle Rechte vorbehalten!

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch  
oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie usw.) zu  
vervielfältigen oder in elektronische Systeme einzuspeichern, zu verarbeiten oder  
zu verbreiten.

Mitglied in der *assoziatiön Linker Verlage* (aLiVe)

Satz: Andreas W. Hohmann

Druck: Leibi / Neu-Ulm




Printed in Germany

ISBN 978-3-86841-063-1



## Inhalt

<i>Vorwort von Harald Wolf</i>	7
Die griechische <i>polis</i> und die Schöpfung der Demokratie	17
Das „Ende der Philosophie“?	69
Das griechische und das moderne politische Imaginäre	93
Die athenische Demokratie: falsche und richtige Fragen	123
Das Elend der Ethik	139
Anthropogenie bei Aischylos und Selbstschöpfung des Menschen bei Sophokles	157
Getan und zu tun	183
<i>Register</i>	270







## Vorwort

von Harald Wolf

„Nur wer gegen den Strom schwimmt  
kommt zur Quelle.“  
Stanislaw Jerzy Lec

In einer Phase wachsender gesellschaftlicher Bedeutungs- und Orientierungslosigkeit wie der unseren steht vorerst und vordringlich - so die Einschätzung von Cornelius Castoriadis zu Beginn der 1990er Jahre - eine langwierige „Arbeit der Vorbereitung“ einer erhofften künftigen Renaissance des Autonomieentwurfs auf der Tagesordnung.<sup>1</sup> Sein eigener Beitrag zu dieser Arbeit lag vor allem auf dem Feld der vorbereitenden Reflexion: Er zielte zum einen auf die „radikale ontologische Kehrtwendung“<sup>2</sup>, die Castoriadis seit *Gesellschaft als imaginäre Institution*<sup>3</sup> in Angriff genommen hatte, um dem imaginären Element von Gesellschaft und Psyche und der menschlichen Schöpfung in all ihren Erscheinungsformen endlich zu ihrem Recht zu verhelfen. Und er bestand zum anderen in einer intensiven Neuaufnahme und Neubewertung der antiken Quelle der Befreiungsbewegungen der Moderne.

Nachdem Band 3 der *Ausgewählten Schriften* wichtige Ergebnisse und Implikationen jener ontologischen Kehrtwendung dokumentierte, legen wir nun mit Band 4 die wichtigsten Arbeiten von Castoriadis vor, die er in den 1980er und 1990er Jahren in den Sammelbänden der *Carrefours du labyrinthe*-Reihe zur griechischen *polis* und zu der griechischen Doppelschöpfung von Demokratie und Philosophie publiziert hat.<sup>4</sup> Außerdem enthält der Band mit dem langen Text „Getan und zu tun“ („Fait et à faire“) einen umfassenden Versuch einer Selbstbilanz seiner lebenslangen Arbeit, in Form eines temperamentvollen Dialogs mit Interpreten und Kritikern, der nicht nur Brücken schlägt zwischen den verschiedenen - seien es eher philosophischen, soziologischen, ökonomischen, psychoanalytischen - Teilaspekten seines Werkes, sondern auch den Zusammenhang zu dessen explizit politischen Dimensionen und den Aktivitäten in der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ herstellt.

Hat die griechische Antike - und zwar speziell die antike griechische Demokratie und Philosophie - für uns überhaupt noch eine besondere Bedeutung? Die Beschäftigung mit den „alten Griechen“ scheint heute, auch in der öffentlichen Diskussion, zwar keineswegs passé zu sein. Kennzeichnend für viele Thematisierungen des antiken



Griechenland ist dabei allerdings, wie mir scheint, einerseits die Hervorhebung von *Kontinuität* und von Ähnlichkeiten der griechischen Welt mit anderen, vor allem den benachbarten orientalischen, kulturellen Welten, und andererseits nicht selten auch – bei aller Kuriosität und Anerkennung von „Größe“ im einzelnen – die Betonung der *Irrelevanz* der antiken griechischen Erfahrung für uns und unsere heutigen Probleme. Das Verhältnis der Griechen zu ihrem geschichtlichen Kontext wird von zeitgenössischen Philosophen gern als bruchlose Kontinuität zum historisch Vorhergehenden dargestellt, „das weltgeschichtliche Elementarexperiment mit der Demokratie“ als Folge von Lernprozessen im Ausgang von einem bloß konsequent weiterentwickelten „afro-asiatische[n] Erbe“. <sup>5</sup> Und aus der heutigen Sicht des historischen Nachher betrachtet, halten zeitgenössische Historiker die Griechen für „politisch gescheitert“, weshalb im Ausgang von ihnen für uns gerade nichts mehr zu lernen sei. Wie könne auch die attische Demokratie ein Vorbild sein, wenn dort nur eine Minderheit von Männern, unter Ausschluss der Frauen, Sklaven und Fremden, regiert habe? Die *polis* war eine unbehagliche „Form des Zwangsstaates“: Weil man ständig am politischen Leben partizipieren musste, sei das Leben dort kein bisschen „gemütlich“ gewesen. <sup>6</sup>

In solchen Diskursen wird die *polis* am Ende zum abschreckenden Gegenbild und Antimodell unserer eigenen schönen neuen gemütlichen Welt. Sie folgen damit einer langen Tradition von projektiven Verteufelungen und Zurückweisungen, aber auch von Idealisierungen und Verklärungen der Antike. Während Idealisierungen in der Renaissance, der französischen Aufklärung oder im deutschen Idealismus vorherrschen, finden wir – neben der religiös-monotheistischen Verurteilung der heidnischen Lebensformen von Anfang an – viele Beispiele für mehr oder weniger polemische Zurückweisungen gerade wieder in jüngerer Zeit, bei einer zum Teil liberal und individualistisch, zum Teil postmodern inspirierten „radikalen Kritik“ an den Griechen, die hier vornehmlich als veraltet, tot, weiß, europäisch und männlich, sprich: als reaktionär, rassistisch, euro- und phallozentristisch wahrgenommen werden. <sup>7</sup>

An die Stelle solcher geläufigen Vorstellungen von historischer Kontinuität und politischer Irrelevanz (oder Unkorrektheit) treten bei Castoriadis *Bruch* und *Relevanz*. Er hält jenen Vorstellungen ein überzeugtes *De te fabula narratur* entgegen: Wenn du Autonomie willst, dann ist hier von dir die Rede! Castoriadis unternimmt den Versuch, aus der antiken griechischen Erfahrung noch einmal Funken zu schla-



gen für den langen und geduldigen politisch-philosophischen Neuanfang, der ihm vorschwebt – ähnlich übrigens wie Hannah Arendt, auf die er dabei immer wieder (am ausführlichsten in dem den Band eröffnenden Aufsatz „Die griechische *polis* und die Schöpfung der Demokratie“), teils zustimmend, teils kritisch, zurückkommt. Es geht ihm um die Vergegenwärtigung eines – für uns – entscheidenden Bruchs in der Gesellschaftsgeschichte durch historische Phantasie.<sup>8</sup> Eine solche imaginäre Vergegenwärtigung sucht in der Geschichte nicht nach Kontinuitäten und auch nicht nach (Gegen-) Modellen, sondern nach den noch lebendigen und fruchtbaren Motiven und Tendenzen - lebendig und fruchtbar, weil sie im eigenen Imaginären resonieren, von ihm mit Jetztzeit aufgeladen werden und - in unserem Fall - zur Neuschöpfung des Entwurfs einer freien Gesellschaft und freier Individuen beitragen können.<sup>9</sup>

Mit Castoriadis die griechische *polis* zu denken, heißt also, sie als den ursprünglichen und klassischen Bruch mit Heteronomie zu denken - und damit als Quelle für ein politisches, reflektierendes, autonomes Handeln heute. Die Metapher der Quelle, die Castoriadis, neben der des Keimes, oft verwendet, trägt vielfältige, vielsagende Bedeutungen: „Die Quelle entspringt an einem bestimmten Ort. Das herausfließende Wasser kann in der Folge zu einem Bach werden, sich zu einem Fluss oder gar zu einem Strom weiten. Schließlich wird das Gewässer in einen anderen Fluss oder ins Meer münden – oder aber zuvor versiegen. Die Quelle mag klar oder trübe, rein oder unrein, sein. Eine ursprünglich reine Quelle kann in der Folge getrübt, verschmutzt, ja vergiftet werden. Man kann aus einer Quelle schöpfen, etwa um aus ihr zu trinken und so seinen Durst zu löschen. Ein Schluck aus der Quelle kann beleben, ja begeistern. Man kann zu der Quelle zurückkehren, indem man den Flusslauf bis zu seinem Ursprung zurückverfolgt.“<sup>10</sup>

Die klassische Phase der Autonomie bei den Griechen schuf und hinterließ viele Werke von Dauer, Institutionen, vom Losverfahren bei der Vergabe politischer Ämter bis zur athenischen Tragödie, die uns - Castoriadis wird in den vorliegenden Texten nicht müde, es zu zeigen - auch heute noch, wie alle langdauernden Werke, „einladen und belohnen“.<sup>11</sup> In dieser klassischen Phase der Autonomie tauchte auch der Gedanke auf, dass diese Werke Schöpfungen sind, und zwar Schöpfungen des Menschen. Das Wort *poiesis* konnte seitdem für alles stehen, was „für irgend etwas Ursache wird, aus dem Nichtsein in das Sein zu treten [...]“. Daher liegt auch bei den Hervorbringungen aller

Künste [*téchnais*] Dichtung [*poiesis*] zugrunde, und die Meister darin sind sämtlich Dichter.“<sup>12</sup> An Werken zweier der größten Dichter, Aischylos und Sophokles, weist Castoriadis nach, wie dieser Schöpfungsgedanke während der klassischen Epoche des 5. Jahrhunderts in einer kurzen Zeitspanne zur entscheidenden Idee der Selbstschöpfung, der *autopoiesis* von Mensch und Gesellschaft, radikalisiert worden ist.<sup>13</sup>

Bei den Griechen lasse sich, wie es der Althistoriker Christian Meier in seinem Buch über die „griechischen Anfänge“ formuliert, in allem und „überall der Niederschlag einer Kulturbildung um der Freiheit willen beobachten; eines Großversuchs gleichsam, unter schwierigen Verhältnissen ein Leben ohne Herrschaft zu führen, und das heißt auch, es zu ermöglichen, zu sichern; also all das hervorzubringen, was man dazu braucht.“<sup>14</sup> Die Auswirkungen dieses Großversuchs auf die weitere europäische Geschichte waren in vielerlei Hinsicht enorm, wenngleich sie sich auch allzu oft in Absetzbewegungen und „reaktionär“ manifestierten, nicht zuletzt im gesamten philosophischen Hauptstrom seit Platon: „Wenn Platon [...] wesentlich dazu beigetragen hat, daß [die Demokratie] geradezu gefürchtet wurde, so war seine ganze Philosophie [...] doch nur denkbar aufgrund der so starken Herausforderung durch eben diese Demokratie [...], samt all dem, was mit ihr in die Welt gekommen ist.“<sup>15</sup> Aber der Großversuch hat auch häufig und vielerorts zum sympathetischen Nachdenken und Nacheifern herausgefordert und angespornt. Das Lob der Demokratie in Perikles' Gefallenenrede etwa, auf die Castoriadis in mehreren der folgenden Texte ausführlich eingeht, diene in Zeiten der Gefahr und der diktatorischen Unterdrückung immer wieder als ganz gegenwärtige politische Inspiration – und sie wurde von den Unterdrückungsregimen eben deshalb als gefährliches Dokument betrachtet und immer wieder verboten. Ein Beispiel dafür bietet jener Abschnitt der Geschichte des modernen Griechenland, in welchem Castoriadis seine philosophischen und politischen Urfahrungen machte: Unter der Diktatur von Metaxas während der 1930er Jahre stand die Gefallenenrede des Perikles, wie Agis Stinas, der politische Mentor von Castoriadis, berichtet, auf der Liste zensurierter Bücher.<sup>16</sup> Und eine Gruppe von Athener Studenten wurde festgenommen, weil sie subversive Literatur verteilt hatte: eine Übersetzung der Rede ins moderne Griechisch.<sup>17</sup>




Den Bogen zu den Jahren seiner athenischen Anfänge schlägt Castoriadis in der Selbstbilanz „Getan und zu tun“ häufig. In ihr wird – bis in feinste Nuancen philosophischen Argumentierens hinein

– deutlich, was von diesen Anfängen bis zum Ende der Kern seines Lebensentwurfs war: die beharrliche Suche nach den Bedingungen und Möglichkeiten eines radikalen Neubeginns von Politik, und zwar in dem Sinn, den er dem Begriff in seinen späteren Arbeiten gab: ständiges Infragestellen der bestehenden und explizite, bewusste Tätigkeit der Hervorbringung wünschenswerter Institutionen.<sup>18</sup> Politik wird damit zum begrifflichen Gegenpol alles bloß “Politischen” – all dessen, was mit der expliziten gesellschaftlichen Macht und ihrer Ausübung zu tun hat - und zum Synonym des Autonomieentwurfs.<sup>19</sup> Dieser politische Kern ist im frühen Programmtext „Sozialismus oder Barbarei“ von 1949<sup>20</sup> und in den späteren – in den Teilbänden 2.1 und 2.2 der *Ausgewählten Schriften* veröffentlichten – gesellschaftskritischen Texten ebenso enthalten und selbstverständlicher Bezugspunkt wie im gesamten philosophischen Werk, angefangen von *Gesellschaft als imaginäre Institution* bis zu den Arbeiten, die in Band 3 der *Ausgewählten Schriften* unter dem Titel *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung* versammelt sind. Der noch ausstehende Band 5 unserer Edition, *Psychische Monade und autonomes Subjekt*, wird zeigen, dass auch diejenigen Texte von Castoriadis, die sich dem Denken Freuds und der Psychoanalyse widmen, ebenfalls von diesem Bezugspunkt leben. Dieser Band 5 soll 2012 erscheinen und die Edition abschließen.

\* \* \*

Bleibt noch der übliche Hinweis auf einige Formalia der Textgestaltung und -präsentation, die den Zugang erleichtern und den Gebrauchswert der Texte erhöhen sollen. Dort, wo uns nähere Angaben zu Zitaten oder Anspielungen im Original oder sonstige zusätzliche Informationen zu erwähnten Personen oder Sachverhalten nützlich erschienen, haben Michael Halfbrodt und ich sie erneut mit ergänzenden Anmerkungen versehen. Diese sind als [AdH] markiert bzw. an eckigen Klammern erkennbar. Originalanmerkungen von Castoriadis wie unsere Zusätze finden sich jeweils am Ende der Texte. Im Original deutsch geschriebene Wörter sind kursiv gesetzt und mit \* gekennzeichnet.

Auch dieser Band enthält ein Sach- und Personenregister. Das Gesamtregister für alle Bände der *Ausgewählten Schriften* wächst parallel weiter: Auf der Webseite [www.autonomieentwurf.de](http://www.autonomieentwurf.de) ist (in der Rubrik „Ausgewählte Schriften“) die vorläufige Fassung für die bisher erschienenen Bände, die wir laufend zu überarbeiten versuchen, zu-



gänglich; der nächste und letzte Band der *Ausgewählten Schriften* wird dann die Komplettfassung des Gesamtregisters enthalten. Verwiesen sei auch nochmals auf weitere Informationen und Materialien zu Biographie und Werk von Castoriadis und den Aktivitäten der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“, die ebenfalls auf der genannten Webseite zur Verfügung stehen und regelmäßig aktualisiert werden.

*Göttingen, im September 2011*



## Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Cornelius Castoriadis, „Le délabrement de l'Occident“ (1991), in: *La Montée de l'insignifiance. Les carrefours du labyrinthe IV*, Paris 1996, S. 58-81, hier: S. 79.
- <sup>2)</sup> Cornelius Castoriadis, „Das Imaginäre: die Schöpfung im gesellschaftlich-geschichtlichen Bereich“, in: *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung. Ausgewählte Schriften 3*, Lich 2010, S. 25-45, hier: S. 37.
- <sup>3)</sup> Cornelius Castoriadis, *L'institution imaginaire de la société*, Paris 1975; dt. Ausgabe: *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, übersetzt von Horst Brühmann, Frankfurt am Main 1984.
- <sup>4)</sup> Die Werkstatt dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem griechischen Erbe waren in den 1980er Jahren die Seminare von Castoriadis an der Pariser École des Hautes Études en Sciences Sociales. Speziell zu dieser Thematik liegen bereits vier Bände mit transkribierten Seminar Mitschnitten vor: Cornelius Castoriadis, *Sur Le Politique de Platon*, Paris 1999; *Ce qui fait la Grèce. Tome 1. D'Homère à Héraclite. Séminaires 1982-1983. La Création humaine II*, Texte établi, présenté et annoté par Enrique Escobar, Myrto Gondicas et Pascal Vernay, Paris 2004; *Ce qui fait la Grèce. Tome 2. La Cité et les lois. Séminaires 1983-1984. La Création humaine III*, Texte établi, présenté et annoté par Enrique Escobar, Myrto Gondicas et Pascal Vernay, Paris 2008; *Ce qui fait la Grèce. Tome 3. Thucydide, la force et le droit. Séminaires 1984-1985. La Création humaine IV*, Texte établi, présenté et annoté par Enrique Escobar, Myrto Gondicas et Pascal Vernay, Paris 2011.
- <sup>5)</sup> Volker Gerhardt, „Zur Herkunft der Politik“, in: *Merkur*, Nr. 5/2008, S. 430-435, hier: S. 434f.
- <sup>6)</sup> Hans-Joachim Gehrke, „Ein großes Spiel“ (Gespräch), in: *Spiegel Special Geschichte*, Nr. 2/2008, S. 15-18, hier: S. 18.
- <sup>7)</sup> Vgl. Bernard Knox, *The Oldest Dead White European Males And Other Reflections on the Classics*, New York, London 1993. Siehe auch Cornelius Castoriadis, *La Cité et les lois*, a.a.O. S. 25ff.
- <sup>8)</sup> „Die historische Imagination ist in Zeiten der Dürre die einzige Quelle.“ (Nicolás Gómez Dávila, zitiert nach Michael Stahl, *Botschaften des Schönen. Kulturgeschichte der Antike*, Stuttgart 2008, S.39.
- <sup>9)</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, „Die athenische Demokratie: falsche und richtige Fragen“, in diesem Band, S. 123.
- <sup>10)</sup> Oliver R. Scholz, „Quellen der Erkenntnis. Metapher, Begriff und Sache“, in: Rathmann, Thomas; Wegmann, Nikolaus (Hrsg.), „Quelle“. *Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion*, Berlin 2004, S. 40-65, hier: S. 53.
- <sup>11)</sup> „Wie lange / Dauern die Werke? So lange / Als bis sie fertig sind. / So lange sie nämlich Mühe machen / Verfallen sie nicht. // Einladend zur Mühe / Be-

lohnend die Beteiligung / Ist ihr Wesen von Dauer, so lange / Sie einladen und belohnen.“ (Bertolt Brecht, „Über die Bauart langdauernder Werke“, in: ders., *Gesammelte Gedichte. Band 1*, Frankfurt am Main 1975, S. 387-390, hier: S. 387)

<sup>12)</sup> Platon, *Das Gastmahl*, in: *Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch, dritter Band*, hrsgg. von G. Eigler, 5. Aufl., Darmstadt 2004, S. 325 (205a/b). Siehe Cornelius Castoriadis, „Technik“, in: ders., *Durchs Labyrinth. Seele, Vernunft, Gesellschaft*, aus dem Französischen übersetzt von Horst Brühmann, Frankfurt am Main 1981, S. 195-219, insbes. S. 196-199.

<sup>13)</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, „Anthropogenie bei Aischylos und Selbstschöpfung des Menschen bei Sophokles“, in diesem Band, S. 157-181.

<sup>14)</sup> Christian Meier, *Kultur, um der Freiheit willen. Griechische Anfänge - Anfang Europas?* München 2009, S. 22. „Hätte dieses Buch nicht Deutschlands renommiertester Althistoriker geschrieben“, so stellte ein Rezensent verwundert fest, „man könnte es für eine linke Utopie halten. Die Rede ist von Menschen, die sich in einem herrschaftsfreien Raum ihre Welt schaffen.“ (Torben Waleczek, „Ist Kultur gleich Freiheit für alle?“, in: *die tageszeitung* vom 21.2. 2009)

<sup>15)</sup> Christian Meier, „Die griechisch-römische Tradition“, in: Hans Joas/Klaus Wiegandt (Hrsg.), *Die kulturellen Werte Europas*, Frankfurt am Main 2005, S. 93-116, hier: S. 94.

<sup>16)</sup> A. Stinas, *Mémoires. Un révolutionnaire dans la Grèce du XXe siècle*, Montreuil 1990, S. 181. Zu Stinas siehe auch: „Entretien d’Agora International avec Cornelius Castoriadis au Colloque de Cerisy (1990)“, S. 3, <http://www.agorainternational.org/fr/CCAIIINT.pdf> (abgerufen am 15.9.2011).

<sup>17)</sup> Nach Bernard Knox (Hrsg.), *The Norton Book of Classical Literature*, New York, London 1993, S. 337.

<sup>18)</sup> Siehe insbesondere Cornelius Castoriadis, „Macht, Politik, Autonomie“, in: ders., *Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften 1*, Lich 2006, S. 135-167, vor allem S. 150ff.

<sup>19)</sup> Ebd., S. 160-164. Damit steht die Castoriadis’sche Begriffsverwendung - nicht der Sache, aber den Worten nach - fast in diametralem Gegensatz zu derjenigen in der jüngeren Diskussion um „radikale Demokratie“, in der Politik zumeist die Dimension der institutionellen, staatlichen Ordnung meint, während „das Politische“ als „Dissens“, „Ereignis“, „Unterbrechung“ etc. gedacht wird. Vgl. Ulrich Bröckling/Norbert Feustel (Hrsg.), *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*, 2. Aufl., Bielefeld 2010.

<sup>20)</sup> Cornelius Castoriadis, „Sozialismus oder Barbarei“, in: ders., *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturevolutionären Veränderung*, übersetzt von Jürgen Hoch, Berlin 1980, S. 53-90.